

*Ludger Hagedorn/ Mariola Lewandowska* (Hrsg.): Dekalog Heute. 21 literarische Texte zu 10 Geboten. (Freiburg: Herder 2017)

*Die Zeiten ändern sich* gehört wohl zu jenen mäandernden Satzanfängen, die kaum einer Fortsetzung bedürfen und die dennoch – man denke an *Bob Dylans The Times They Are A-Changin'* – zitierfähig bleiben. Unter den vielen sprachlichen Varianten vermochte Kohelets „Es gibt nichts Neues unter der Sonne“ ein breiteres Echo erzeugen. Dieser heute vielfach begegnenden Ambivalenz von Prekariat und Sehnsucht nach stabilem Boden oder vice versa von fester Bedeutung und ihrer steten Verflüssigung ließe sich entgegen, dass kaum zufällig in prekären Zeiten der Ruf nach Halt Gebendem eindringlich wird. Gerade dann wächst eine Sehnsucht nach einem Gestus von Geboten; diesem Umstand sollte bereits eine 1943 veröffentlichte Anthologie mit der Ermahnung zu gerechterem Handeln entlang biblischer Direktive Rechnung tragen. Nun liegt eine Anthologie mit Texten renommierter Gegenwartsautoren zum Dekalog vor und man fragt sich: Weshalb einundzwanzig literarische Rückfragen? Hinter dieser Zahl ließe sich im Fahrwasser biblischer Zahlensymbolik auf dreimal *Sieben* – als Zahl der Fülle – schließen, doch der dahinterstehende Impuls ist wesentlich simpler und erhellt sich bei einem flüchtigen Blick ins Inhaltsverzeichnis. Jedem Gebot sind zwei literarische Texte zugeeignet; vorausgestellt ist ein einleitender Essay, der gleichsam als Speerspitze fungiert.

Obwohl die Herausgeber *Ludger Hagedorn* und *Mariola Lewandowska* den filmischen Zyklus *Dekalog* von *Krzysztof Kieslowski* als Leitbild für den Band *Dekalog Heute* namentlich nennen, bietet sich genretechnisch die 1943 publizierte Anthologie als geeignetere Vergleichs- und Kontrastfolie an. Damals wie heute fällt *ein* Text markant aus der Reihe. Unter den prominenten Autoren hätte während der NS-Zeit auch *Thomas Mann* eine Auftragsarbeit über das Fremdgötterverbot verfassen sollen, doch in steigendem Bewusstsein, dass dieses Gebot auch die folgenden apodiktischen Rechtssätze einfasst, schrieb er einen längeren Text, aus dem später die Novelle „Das Gesetz“ hervorging. Der Einleitungssay von *Sibylle Lewitscharoff* steht in *Dekalog Heute* nicht nur unter formalem Gesichtspunkt den zwanzig weiteren Kurztexten voran, sondern auch inhaltlich fokussiert sie alle zehn Gebote. Zudem lassen sich die leittextartigen Distinktionsmerkmale beider Texte in den jeweiligen Anthologien kaum leugnen; augenscheinlich ist der Umstand, dass die Eingangsformulierung „Bei einem so gewichtigen Thema ist der Vortragende gehalten, seine Worte genau zu wägen“ (S. 17) aus *Lewitscharoffs* Vortragsmanuskript nahtlos in die Buchfassung

eingegangen ist. Dies nimmt einer kohärenten Gesamtanlage des Buches etwas an Strahlkraft, die als Bricolage unterschiedlicher literarischer Genres mit begleitenden Farbzeichnungen von *Martin Assig* zweifellos zu entfalten vermag. So vielfältig, wie die verdichteten Lichtbündel auf die Gebote gerichtet sind, so unscharf verschwimmt in den einzelnen Texten oftmals die Wasserscheide von Lyrik und Prosa. Geeignete Zuschreibungen wären wohl „Umbruchsprosa“ (S. 51), Kurzgeschichte, literarisch-exegetischer Kommentar oder Reflexionshilfe, die allesamt gegen eine buchstäbliche Wortklauberei literarisierte Kondensate einer geoffenbarten Rede anbieten. Dabei treten in fast allen Prosatexten verdichtete Akzentuierungen hervor. Das einleitende Vorwort ist mit Blick auf Thematik und Anlass zwar pointiert, doch für die an den Hintergründen des Projekts interessierten Leserinnen und Leser äußerst knapp gehalten.

Grundsätzlich ist das Projekt einer zeitgenössischen Adaption des Dekalogs ist nicht neu. Gegenüber der 1943 entstandenen Anthologie ist eine gegenläufige Tendenz zu bemerken, die mit der biblischen Genese konvergiert. Denn jene Spur, die zu den biblischen Geboten gelegt ist, betrifft auch die sinnverwandte Frage, ob zuerst das Ei oder die Henne da war und damit den Gemeinplatz von Kritik und Rechtssatz. Es gehört zu den Irrtümern, mit denen spätestens *Julius Wellhausen* um 1900 aufgeräumt hatte, dass zuerst die Gebote da waren, mithilfe derer dann die Propheten ihre Sozialkritik übten. Denn aus biblisch-historischer Perspektive folgte auf die Missstände eine schroffe Kritik seitens der Propheten und erst im Geiste dieser Kritik wurden schließlich die Gebote und Rechtssätze formuliert. Dieser Einsicht folgt dann auch die Anlage dieser literarisch ambitionierten Vergegenwärtigung. Eine weitere Parallele ist augenscheinlich: Israels Propheten verfügen über einen hellwachen Blick auf die Gegenwart, wie ihn heute etwa die Dichter – dieser literarischen Streifzüge – auf Problemlagen richten. Dabei lassen sich bei den literarischen Texten dieser Anthologie zwei Erkundungsvarianten beobachten: Einerseits stärker explizit mit direktem Bezug auf den Gesetzestext, andererseits eher implizit als prosaische oder lyrisch gebundene Textualisierung der entsprechenden Dekalog-Passagen. Viele der Autoren rufen im Wissen um diese Bürde mithilfe von Zitaten kanonische Autoren (*Angelus Silesius*, *Miller*, *Tolstoi*, *Thomas Müntzer*, *Peter Sloterdijk* u.a.) auf oder weisen wie *Ulrike Draesner* selbstbewusst auf eigene Texte und werfen aus einem ungewohnten Betrachtungswinkel neue Lichtmomente auf das biblische Textkorpus. Gerade die literarische Diversität verleiht dieser Anthologie besondere Verve. Ob persönlich oder bekenntnishaft – „Ich muss bekennen, ich habe mich ein wenig quälen müssen.“ (S. 49) –, ob ehrfürchtig oder polemisch, die Fokussierung auf die gegenwärtige Bedeutsamkeit eines jeden

Gebots eint die Texte. Einige der Autoren, darunter *Ulla Hahn, Ilma Rakusa, Lutz Seiler* und *Kerstin Hensel*, haben Mut zu Lücke und Subjektivität, was dem Gesamtcharakter des Buches nur gut tut. Etwas bemerkenswert ist dennoch, dass keine der literarischen *Botschaften* die vor der europäischen Küste versunkenen *Bootschaften* (dieser Neologismus, der im Wechselspiel von Gebot, Boot- und Botschaft zweifellos zusätzliche Sprengkraft entfaltet, ist einem anderen zeitgenössischen Schriftsteller entlehnt, der sich in dieser Anthologie nicht findet: *Siegfried Kleinl*) adressiert. Fernab davon, diese Beobachtung als Kriterium für ein Qualitätsurteil anzulegen, bleibt die Frage, warum von ausschließlich deutschsprachigen Gegenwartsautoren der politische und gesellschaftskritische Blick nicht freigegeben wird.

Biblische Vergangenheit und Gegenwart nähern einander im breit aufgespannten Koordinatensystem der stilistisch heterogenen Erkundungen dieser Gegenwartsautoren an. Formal ist das Projekt auf einem hohen Plateau unterschiedlicher Genres angesiedelt, das seinen Lesern einen wunderbaren und abwechslungsreichen Blick auf wunde Punkte des Menschen freigibt. *Dekalog Heute* scheint darauf angelegt, der Verletzlichkeit und Berührbarkeit menschlicher Existenz in dichterischer und damit verdichteter Form Ausdruck zu gewähren. Wer sich in bewegten Zeiten um festen Boden müht, ist hier richtig. Diese abwechslungsreiche Anthologie zieht nachdenklich stimmende Furchen auf einer bewegten Erde.

*Lukas Pallitsch, Wien Februar 2018*